

## 7. Mehr Bürgerdialog, besseres Europa? Ein kritisch-konstruktiver Blick auf dialogische Bürgerbeteiligungsformate in der EU

ANDRÉ BÄCHTIGER, ANKE DAIBER UND VANESSA SCHWAIGER

Europa als politisches Projekt ist sein längerer Zeit in eine Krise geraten. Das Erstarken EU-kritischer Parteien und die Entscheidung für den Brexit stellen die EU vor neue Herausforderungen. Laut einer 2018 durchgeführten Eurobarometer Umfrage sind 42 Prozent der europäischen Bürger »not very satisfied« (31 Prozent) oder »not at all satisfied« (11 Prozent) mit dem Funktionieren der Demokratie auf EU-Ebene (Europäische Kommission). Ein Europa der Bürgerinnen und Bürger, in welchem die Bürger die Politik effektiv mitgestalten können, wird als Lösung gegen eine zunehmende Entfremdung zwischen Bürgern und europäischer Politik diskutiert. Ein viel diskutiertes – und vielgefordertes – Mittel sind direktdemokratische Instrumente wie Referenden oder Initiativen. Doch Referenden auf EU-Ebene haben sich als zweischneidiges Schwert erwiesen, indem sie zwar einen Politisierungsschub ausgelöst, gleichzeitig aber auch eine tiefe Kluft zwischen Präferenzen von europäischen Eliten und Bürgern aufgezeigt haben. Eine Alternative zu direktdemokratischen Instrumenten sind dialogische Bürgerbeteiligungsverfahren, welche Bürger auf neue und konstruktive Art beteiligen und gleichzeitig demokratische Legitimität befördern sollen. Es gibt eine ganze Reihe von dialogischen Beteiligungsformaten, von kleinteiligen »Citizen Juries« oder Bürgerhaushalten hin zu sogenannten deliberative »Mini-Publics«, bei denen die Rekrutierung der Bürger über Zufallsauswahl erfolgt und bis zu 500 Teilnehmende umfassen kann (Grönlund/Bächtiger/Setälä 2014). Insbesondere deliberative Mini-Publics bieten die Kombination eines deliberativen Filters und eines demokratischen Spiegels. Der deliberative Filter ergibt sich dadurch, dass der deliberative Prozess eine rohe, uninformierte öffentliche Meinung mittels argumentativen Austausches mit anderen Bürgern in eine reflektierte Meinung transformiert (Fishkin 2018). Der demokratische Spiegel ergibt sich durch die Zufallsauswahl, die sicherstellt, dass die Beteiligten sowohl soziodemographisch wie auch einstellungsmäßig repräsentativ sind; dadurch sind Bürger wie »Du und ich« beteiligt, was das Vertrauen in das Verfahren stärken soll. Empfehlungen aus solchen Beteiligungsverfahren, so die normative Erwartung, weisen aufgrund des Spiegels und Filters eine höhere demokratische und epistemische Qualität auf als traditionelle Formen der Bürgerbeteiligung wie zum Beispiel direktdemokratische Abstimmungen, bei denen insbesondere der deliberative Filter fehlt. Insgesamt stellen dialogische Bürgerbeteiligungsverfahren eine Alternative zur traditionellen Massenpolitik dar. Während Massenpolitik durch Elitismus und Wettbewerb charakterisiert ist, setzen dialogische Bürgerbeteiligungsverfahren auf Partizipation, rationale Argumentation und Kooperation.

Ganz allgemein gesprochen, ruft die EU bei Ihnen ein sehr positives, ziemlich positives, weder positives noch negatives, ziemlich negatives oder sehr negatives Bild hervor?  
(%)

|      |  | Gesamt 'Positiv' | Hbt 2018 -<br>Fr. 2018 | Weder positiv<br>noch negativ | Hbt 2018 -<br>Fr. 2018 | Gesamt 'Negativ' | Hbt 2018 -<br>Fr. 2018 | Weiß nicht |
|------|--|------------------|------------------------|-------------------------------|------------------------|------------------|------------------------|------------|
| EU28 |  | 43               | ▲ 3                    | 36                            | ▼ 1                    | 20               | ▼ 1                    | 1          |
| SE   |  | 53               | ▲ 11                   | 33                            | =                      | 14               | ▼ 11                   | 0          |
| ES   |  | 43               | ▲ 10                   | 43                            | ▼ 7                    | 13               | ▼ 2                    | 1          |
| UK   |  | 43               | ▲ 9                    | 29                            | ▼ 4                    | 27               | ▼ 2                    | 1          |
| DK   |  | 48               | ▲ 5                    | 36                            | ▼ 6                    | 15               | ▲ 1                    | 1          |
| HR   |  | 39               | ▲ 5                    | 42                            | ▼ 5                    | 18               | =                      | 1          |
| PL   |  | 54               | ▲ 4                    | 36                            | ▼ 1                    | 10               | ▼ 2                    | 0          |
| NL   |  | 46               | ▲ 4                    | 37                            | ▲ 2                    | 16               | ▼ 7                    | 1          |
| LV   |  | 42               | ▲ 4                    | 47                            | =                      | 9                | ▼ 4                    | 2          |
| AT   |  | 40               | ▲ 4                    | 37                            | ▼ 1                    | 22               | ▼ 3                    | 1          |
| EE   |  | 45               | ▲ 3                    | 45                            | ▼ 1                    | 9                | ▼ 1                    | 1          |
| LU   |  | 56               | ▲ 2                    | 26                            | ▼ 6                    | 18               | ▲ 5                    | 0          |
| RO   |  | 52               | ▲ 2                    | 37                            | ▲ 4                    | 10               | ▼ 5                    | 1          |
| HU   |  | 43               | ▲ 2                    | 38                            | =                      | 19               | ▼ 1                    | 0          |
| BE   |  | 41               | ▲ 2                    | 41                            | ▲ 3                    | 18               | ▼ 5                    | 0          |
| SI   |  | 38               | ▲ 2                    | 43                            | ▼ 3                    | 18               | ▲ 1                    | 1          |
| CY   |  | 36               | ▲ 2                    | 40                            | ▼ 1                    | 23               | ▼ 2                    | 1          |
| LT   |  | 48               | ▲ 1                    | 45                            | =                      | 6                | ▼ 1                    | 1          |
| IE   |  | 64               | =                      | 28                            | ▲ 1                    | 8                | =                      | 0          |
| BG   |  | 56               | =                      | 23                            | ▼ 2                    | 17               | ▲ 4                    | 4          |
| FI   |  | 40               | =                      | 44                            | ▲ 1                    | 15               | ▼ 1                    | 1          |
| IT   |  | 35               | =                      | 36                            | ▼ 3                    | 27               | ▲ 4                    | 2          |
| SK   |  | 33               | =                      | 49                            | ▲ 2                    | 17               | ▼ 1                    | 1          |
| DE   |  | 47               | ▼ 2                    | 37                            | ▲ 3                    | 15               | ▼ 2                    | 1          |
| FR   |  | 34               | ▼ 2                    | 38                            | =                      | 27               | ▲ 2                    | 1          |
| EL   |  | 25               | ▼ 2                    | 39                            | ▲ 3                    | 35               | ▼ 2                    | 1          |
| PT   |  | 53               | ▼ 3                    | 34                            | ▲ 3                    | 12               | ▲ 1                    | 1          |
| CZ   |  | 28               | ▼ 3                    | 40                            | ▲ 1                    | 32               | ▲ 2                    | 0          |
| MT   |  | 43               | ▼ 7                    | 43                            | ▲ 5                    | 10               | ▲ 1                    | 4          |

Abb. 1 »Einstellung zur Europäischen Union«, Standard Eurobarometer, November  
© Europäische Kommission, ec.europa.eu

### Dialogische Bürgerbeteiligungsformate in der EU

Die EU unternahm bisher verschiedene Versuche, Bürger über dialogische Beteiligungsverfahren einzubeziehen. Ein Beispiel sind die Europäischen Bürgerkonferenzen (EBK), in denen eine (geschichtete) Zufallsauswahl von Bürgern mit Entscheidungssträ-

gern in der EU diskutieren und Empfehlungen abgeben konnte. Die Diskussion wurde von Moderatoren begleitet, die allerdings versuchten, Kritik oder negative Einstellungen zur EU von Anfang an auszuschließen. Dies resultierte in einem harmonisierenden Effekt. Die allgemein gehaltenen Empfehlungen wurden in einem Treffen von Delegierten der Konferenz vorgestellt und dann an europäische Entscheidungsträger weitergegeben; direkte Konsequenzen blieben jedoch aus.

Ein weiterer Versuch, den Bürgern eine Möglichkeit zur Mitsprache zu geben, stellt die Europäische Bürgerinitiative (EBI) dar. EU-Bürger können die Kommission mit einer Initiative dazu auffordern, einen Rechtsakt vorzuschlagen. Damit die Initiative von der Kommission besprochen wird, sind eine Million Unterschriften aus mindestens sieben Mitgliedstaaten nötig. EBIs sind aber nur sehr bedingt dialogisch: der einzige »Dialog« findet zwischen den Initiatoren und Vertretern der Kommission statt, sobald die Initiative genügend Unterschriften hat. Hier können die Initiatoren die angesprochenen Themen erläutern. Seit 2011 wurden 67 EBI's ins Leben gerufen, wovon jedoch nur vier die geforderte Unterschriftenanzahl erreichten. Keine eingereichte EBI führte bisher jedoch zu einem Rechtsakt.

Aktuell ist die Vision eines Bürgerkongresses des französischen Staatspräsidenten Emmanuel Macron zu nennen. Die ursprüngliche Idee war, dass diese Bürgerkongresse verbindliche Entscheidungen treffen würden. Diese Vision wurde jedoch zu »consultations citoyennes« (Bürger-Konsultationen) herabgestuft, deren Empfehlungen keinen bindenden Charakter besitzen.

Unser Augenmerk liegt auf Europolis (Europolis-project.eu), einem »paneuropäischen deliberative poll«, bei dem 347 Bürger aus allen 27 Mitgliedstaaten der EU unmittelbar vor den Wahlen zum Europaparlament 2009 ein Wochenende lang über Migrationspolitik und Klimawandel diskutiert haben. Europolis stellt das bisher ambitionierteste dialogische Bürgerbeteiligungsprojekt der EU dar. Die Auswahl der Teilnehmenden erfolgte über das Zufallsprinzip: in allen EU-Mitgliedstaaten wurde ein Zufallsample gezogen, auf dessen Grundlage die Einladung zur Teilnahme erfolgte. Die Teilnehmenden wurden im Vorfeld möglichst ausgewogen über Migrationspolitik und Klimawandel informiert. In den Diskussionen standen Experten unterschiedlicher Schattierungen Rede und Antwort, und eine Moderation stellte sicher, dass die Gruppendiskussionen auf das Thema bezogen blieben und kein Teilnehmender die Diskussionen dominierte. Die Teilnehmenden wurden zu Beginn und am Ende über ihre Meinungen befragt. Viele Teilnehmende haben ihre Meinungen nach dem Europolis-Event geändert, und zwar in Richtung liberalere Migrationspolitik und mehr Klimaschutz.

## Kritik – und empirische Realität

Auch wenn dialogische Beteiligungsverfahren – und insbesondere deliberative »mini-publics« wie Europolis – aus normativer und theoretischer Sicht attraktiv sein mögen, so gibt es gleichwohl gewichtige Einwände. Kritiker monieren, dass die kognitiven Ansprüche an die Bürger in solchen Verfahren außerordentlich hoch sind. Dies kann zu Verzerrungen bei der Beteiligung führen, mit dem Ergebnis, dass vor allem hoch gebildete und politisch interessierte Bürger an dialogischen Verfahren partizipie-



Abb. 2 »Sollen wir den da hinten befragen?«

© Klaus Stüttmann, 2012

ren. Kritiker bezweifeln überdies, wie gut Bürger über politische Angelegenheiten überhaupt deliberieren können und fragen, wie sich in einem transnationalen Kontext unterschiedliche Sprechkulturen effektiv integriert werden können. Aus Sicht von Kritikern reflektieren die Ergebnisse von dialogischen Bürgerbeteiligungsverfahren solche Verzerrungen und sind außerdem ein Produkt von unerwünschten Gruppendynamiken (wie Gruppenpolarisierung) anstatt des besseren Arguments. Wenn es in der Tat so wäre, dass sich in dialogischen Bürgerbeteiligungsverfahren gut ausgebildete Mittel- und Oberschichten »durchsetzen«, die auch bei anderen Beteiligungsformen (wie Wahlen) schon bevorteilt sind, dann würden Bürgerbeteiligungsverfahren nicht nur das demokratische Gleichheitsideal verletzen, sondern auch das (selbstgesteckte) Ziel von mehr demokratischer Legitimität verfehlen.

Was sozial-selektive Beteiligung anbetrifft, ist es so, dass bestimmte Rekrutierungsmechanismen (wie offene Einladungen) in Kombination mit komplexen und abstrakten Themen und Verfahren genau dies bewirken können. Kandyla und Gherghina (2018) zeigen für die Europäische Bürgerinitiative EBI, dass sich daran vor allem Bürger mit hoher politischer Sophistizierung beteiligt haben, die sich kompetent genug fühlten, die Komplexitäten der EU-Politik zu navigieren. Das Problem der sozial-selektiven Beteiligung lässt sich jedoch mindern, wenn als Rekrutierungsmechanismus Zufallsauswahl gewählt wird und das Thema wenig abstrakt ist und die Bürger bewegt (wie etwa Migration).

Bei Europolis nahmen zwar nur etwa dreißig Prozent der ursprünglich Angefragten teil, aber diese unterschieden sich nicht zu sehr vom Bevölkerungsdurchschnitt. Es gab zwar eine leichte Überrepräsentation der oberen Mittelschichten, doch nationale oder einstellungsbedingte Unterschiede ließen sich in Bezug auf die beiden Diskussionsthemen – Migration und Klimawandel – nicht feststellen (Fishkin et al. 2014). Genauso wenig waren die beteiligten Bürger in den Kleingruppendiskussionen überfordert. In einer Analyse der Diskussions-Transkripte finden Gerber et al. (2018), dass die Standards klassischer Deliberation – wie Begründungsrationalität und respektvolles Zuhören – keineswegs utopisch waren. Der Anteil der Teilnehmenden bei Europolis, die sowohl anspruchsvoll begründeten als auch respektvoll zuhörten, lag bei nahezu 30 Prozent.

Folgendes Beispiel zum Thema Immigration zeigt, wie differenziert und respektvoll Bürgerdeliberation sein kann.

**Teilnehmer A** argumentiert zunächst für eine Schließung der EU-Außengrenzen: »Die EU müsste aus meiner Sicht mehr dafür sorgen, dass die Außengrenzen geschlossen werden; dass überprüft wird, dass keine illegalen Zuwanderer in die einzelnen Staaten einsickern und – naja – auch den Einheimischen die Arbeit wegnehmen.«

**Teilnehmer B** hält dagegen fest, dass es bei Immigrationsfragen auch um humanitäre Aspekte geht. »Ja, ich bin also der Meinung, dass die Aufgabe der EU das eigentlich nicht unbedingt ist, die ... die Grenzen dicht zu machen, weil, wir müssen alles ja doch auch ein bisschen globaler sehen, wir sind doch nun einmal eine Welt, und die Welt besteht aus vielen anderen Ländern, und wir müssen dafür sorgen, dass es der restlichen Bevölkerung und den anderen Menschen in irgendeiner Form gut geht, die wir über all die Jahre ausgebeutet haben.«

Daraufhin differenziert **Teilnehmer A** sein Argument: »Das habe ich nicht so gemeint, mit den Grenzen abschotten, sondern ich bin der Meinung, dass gezielte Zuwanderung durchaus vernünftig ist. Wir müssen uns darauf konzentrieren ... dass man unter anderem auch solche Leute reinbekommt in die Länder, die entsprechende Berufserfahrungen haben, dass nicht den unteren Einkommensklassen die Arbeit weggenommen wird ... den Leuten, die da - die armen Länder, wo sie sich sagen, denen wurden in den Kolonien schon genug angetan, denen sollte man die Möglichkeit geben, in ihrem eigenen Land etwas aufbauen zu können und nicht als Flüchtlinge – da wo man diese schlimmen Sachen sieht im Fernsehen – das darf nicht sein, aber die sollten sich zu Hause so entwickeln können, dass sie das nicht nötig haben, so was; hierher zu fahren und zu ertrinken.«

vgl.: André Bächtiger, Marco R. Steenbergen (2013). Die Macht des besseren Arguments. Deliberative Demokratie. In: Hanspeter Kriesi, Lars Müller, NCCR Democracy (Hg.). Herausforderung Demokratie. Lars Müller Publishers, Zürich, S. 479–483.

Gleichwohl gab es in den Europolis-Gruppendiskussionen schichtspezifische und kulturelle Unterschiede: Ost- und Südeuropäer aus der Arbeiterklasse hatten ein deutlich niedrigeres Deliberationsniveau als die anderen Teilnehmenden, und sie beteiligten sich auch weniger an den Diskussionen. Allerdings fanden Gerber et al. (2018) keine Hinweise darauf, dass unterschiedliche Sprechstile und -kulturen einen Einfluss auf die Meinungsbildung in den Diskussionsgruppen hatten: die Meinungen und Beiträge statushoher und deliberativer begabter Personen beeinflussten die Meinungen der anderen Teilnehmenden nicht (vgl. auch Fishkin et al. 2014).

– Auch änderten statushohe und deliberativ begabte Teilnehmende ihre Meinungen genauso oft wie weniger statushohe und deliberativ weniger begabte Teilnehmende. Möglicherweise weisen multilinguale, europäische Deliberationen sogar einen Vorteil gegenüber nationalen auf: durch die benötigte Übersetzung müssen die Teilnehmenden genauer zuhören und es können sich nicht so schnell »Meinungsführer« etablieren wie in nationalen Kontexten (Doerr 2018).

– Schließlich zeigt sich, dass Meinungsänderungen bei Europolis zumindest teilweise auf gut begründete Argumente und nicht auf unerwünschte Gruppendynamiken (wie Gruppenpolarisierung) zurückzuführen sind. Insgesamt lässt sich konstatieren, dass gut organisierte Beteiligungsverfahren – die eine hohe Diversität der Teilnehmenden mittels Zufallsauswahl aufweisen, ausgewogene Informationen bereitstellen, Expertenbefragungen ermöglichen und deliberative Normen (Begründen und Zuhören) beinhalten – eine deliberative Virtuosität entfalten können, welche in deutlichem Abstand zu den Bedenken der Kritiker steht. Wie eine neue Studie nachweist, liegt ein zentraler Grund

in der institutionellen Struktur: Sind Beteiligungsverfahren adäquat organisiert (mit Ausgestaltung und deliberativen Normen), dann treten problematische Gruppeneffekte nicht auf (Strandberg et al. 2019).

## Fehlende Konsequentialität, niedrige Visibilität und problematische Legitimität

Die zentrale Herausforderung von Bürgerdeliberation besteht jedoch darin, dass die Ergebnisse sehr oft keine Konsequenzen für politisches Entscheidend Handeln zeitigen: Deliberative Virtuosität führt nicht zu demokratischer Konsequentialität. Wie bereits oben erwähnt, blieben sämtliche dialogischen Beteiligungsverfahren auf EU-Ebene nahezu unbemerkt von europäischen Entscheidungsträgern; dies gilt auch für Europolis. Ein Grund dafür sind unspezifische Empfehlungen sowie unklare Autorisierung der verschiedenen Beteiligungsverfahren (Hüller 2010). Gleichzeitig fanden Letzterer auch praktisch unter Ausschluss der breiteren Öffentlichkeit statt (Olsen und Trenz 2014).

Europolis hatte keine nachweisbaren Wirkungen auf den Ausgang der Europawahl 2009. Damit Bürgerbeteiligungsverfahren politische Wirkungen entfalten können, ist öffentliche, insbesondere mediale Visibilität entscheidend (Rummens 2016).

Ein Grund für die fehlende mediale Visibilität ist die Fragmentierung der europäischen Öffentlichkeit, in welcher die Medien stark in nationale Kontexte eingebunden sind; dies erschwert die »Übertragung« pan-europäischer Ereignisse wie Europolis. Ein weiterer Grund für die fehlende Medienaufmerksamkeit ist aber auch der depolitisierte und kooperative Charakter sämtlicher Dialog-Formate, in denen die Beteiligten nach gemeinsamen Lösungen suchen anstatt Konflikte offen auszutragen. Diese kooperative Struktur entspricht jedoch nicht der Struktur von politischen Debatten und der Mediennachfrage (Olsen und Trenz 2014).

Gemäß der »Nachrichtenwert-Theorie« suchen kommerzielle Medien nach konfliktreichen und dramatischen Geschichten. Europolis – wie viele andere dialogische Beteiligungsverfahren – passe nicht in dieses Schema. Cristina Lafont (2015) geht noch einen Schritt weiter und skizziert ein fundamentales demokratisches Legitimitätsproblem dialogischer Bürgerbeteiligungsverfahren. Aus ihrer Sicht sind solche Verfahren demokratisch illegitim, weil eine Handvoll zufällig ausgewählter Bürger für andere Bürger Entschiede mitbestimmt, ohne dass sie diesen gegenüber direkt verantwortlich sind (wie das bei Wahlen der Fall wäre) und ohne dass sie deren Meinungen widerspiegeln (insbesondere, wenn die beteiligten Bürger in diesen Verfahren ihre Meinungen ändern).

## Neue Wege

Fehlende Konsequentialität, niedrige Visibilität und das von Lafont skizzierte Legitimitätsproblem sind in der Tat die Achillesferse von Bürgerdialog. Unser Plädoyer geht in Richtung eines Bedürfnisorientierten und repolitisierten Ansatzes von Bürgerdialog (Bächtiger und Parkinson 2019).

Erstens, anstatt Bürgerdialog als ein Allheilmittel für die Erneuerung von Demokratie zu sehen, braucht es ein Nachdenken über ihre Funktionalität in unterschiedlichen Kontexten und Situationen. Neue Überlegungen in der Demokratietheorie plädieren in diesem Zusammenhang für einen problemorientierten Ansatz (Warren 2017; Beauvais und Warren 2018; Kuyper und Wolkenstein 2018). Ein problemorientierter Ansatz analysiert die Bedingungen, unter denen Bürgerdialogverfahren einem demokratischen System am meisten nutzen – und wann dies weniger der Fall ist. Wenn ein politisches System beispielsweise responsiv ist und das

liefert, was sich ein Großteil der Bürger wünschen, dann braucht es Bürgerdialogverfahren nicht. Wenn es aber eine große Responsivitäts-Lücke gibt, dann sind solche Dialogverfahren nicht nur nötig, sondern sie müssen auch folgenreiche Entscheidungen treffen dürfen und sollten eng mit der Politik verknüpft sein (Kuyper und Wolkenstein 2018).

Zweitens lassen sich politisch verwertbare Resultate generell nur erzielen, wenn Bürger und politische Akteure eng miteinander verknüpft werden – oder wenn politische Entscheidungsträger einen großen Anreiz haben, die Bürgerbegehren aufzunehmen (beides war bei Europolis zum Beispiel nicht der Fall). Ein Beispiel für eine enge Verknüpfung ist Irland. Dort haben 66 zufällig ausgewählte Bürger und 33 Politiker im Rahmen der Citizens' Assembly miteinander über verschiedene Verfassungsänderungen diskutiert, wie die Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe. Diese wurde in einer direktdemokratischen Abstimmung im Jahr 2015 angenommen. Es lässt sich überdies zeigen, dass diejenigen Bürger, die von Citizens' Assembly wussten, besonders stark für die von der Citizens' Assembly vorgeschlagenen Reformen gestimmt haben. Michael MacKenzie und Mark Warren sprechen in diesem Zusammenhang von einem »trust-based uptake«, wo Bürger, die nicht beteiligt waren, ihren deliberierenden Mitgliedern Vertrauen schenken, weil letztere keiner Parteilogik folgen müssen und deshalb eher Gemeinwohlinteressen befördern können (vgl. MacKenzie, Warren 2012). Solche »Co-governance schemes«, wo Bürger und Politiker zusammen beraten in Kombination mit direkt-demokratischen Instrumenten können sowohl das Problem der (fehlenden) Konsequentialität als auch das von Lafont beschriebene Problem der Legitimität in Massendemokratien beheben. Gerade im Vorfeld von bedeutsamen Entscheidungen in der EU – oder über die EU – könnte ein solch kombiniertes Verfahren die Idee des Spiegels und Filters aufgreifen und mehr Legitimität bei schwierigen Entscheidungen generieren (zum Beispiel auch im Kontext einer zweiten Abstimmung über den Brexit; siehe Guardian, 8. Januar 2019, Editorial). Drittens kann ein reger Gebrauch an Bürgerdialogverfahren weitere positive Wirkungen für politische Systeme entfalten, die über konkrete Wirkungen auf policies hinausgehen. So können Bürgerdialoge als Schule der Demokratie fungieren: eine Studie in den USA weist nach, dass regelmäßige Teilnahme an Dialogverfahren das Interesse an Politik und die Teilnahmehäufigkeit an Wahlen sowie anderen politischen Aktivitäten deutlich erhöht. Übertragen auf die europäische Ebene könnten Bürgerdialoge helfen, eine neue europäische demokratische Kultur hervorzubringen, welche die EU-Institutionen und EU-Politik nachhaltig unterstützt. Zudem kann es Multiplikatoreffekte geben. In einem Feldexperiment mit Bürgern und Kongressabgeordneten in den USA stellen Neblo et al. (2018) fest, dass die Teilnahme an einem Bürgerdialog politische Diskussionen zwischen Teilnehmenden und Nicht-Teilnehmenden angeregt hat. Dies hat dazu beigetragen, die im Dialogverfahren deliberativ erzeugten Meinungen in die Gesellschaft hineinzutragen.

Abschließend sei festgehalten, dass dialogische Bürgerbeteiligungsverfahren kein Allheilmittel gegen die wahrgenommene Malaise europäischer Politik sind. Doch wenn sie repolitisiert, das heißt besser mit der europäischen Politik verknüpft werden (und damit auch eine höhere Visibilität erzielen), dann könnten sie in bestimmten Situationen helfen, die Entfernung zwischen europäischen Entscheidungsverfahren und dem Alltag der Bürger sowie das Gefühl mangelnder Responsivität zu verringern.



Abb. 3 » Aktivisten halten am 8.2.2017 in Berlin vor dem Brandenburger Tor: Eine Europäische Bürgerinitiative will Stimmen gegen das umstrittene Unkrautgift Glyphosat sammeln und ein EU-weites Verbot durchsetzen. «  
© picture alliance / Britta Pedersen/dpa-Zentralbild/dpa

#### Literaturhinweise

- Bächtiger, André, John Parkinson (2019): Mapping and Measuring Deliberation. Towards a New Deliberative Quality. Oxford: Oxford University Press
- Doerr, Nicole (2018): Political Translation: How Social Movement Democracies Survive. Cambridge: Cambridge University Press
- Fishkin, James, S. Robert C. Luskin and Alice Siu (2014): Europolis and the European public sphere: Empirical explorations of a counterfactual ideal. *European Union Politics* 15: 328–351
- Fishkin, James (2018): Democracy when the people are thinking: revitalizing our politics through public deliberation. Oxford: Oxford University Press
- Gerber, Marlène, Bächtiger, André, Shikano, Susume, Reber, Simon, Rohr, Samuel. (2018): Deliberative abilities and influence in a transnational deliberative poll (EuroPolis), *British Journal of Political Science* 48: 1093–1118
- Hüller, Thorsten (2010). Playground or Democratisation? New Participatory Procedures at the European Commission. *Swiss Political Science Review* 16: 77–107
- Kandyla, Anna, Sergiu Gherghina (2018): What triggers the Intention to Use the European Citizens' Initiative? The Role of Benefits, Values and Efficacy. *Journal of Common Market Studies* 56: 1223–1239
- Kuyper, Jonathan W., Fabio Wolkenstein (2018): Complementing and correcting representative institutions: When and how to use minipublics. *Forthcoming European Journal of Political Research*
- Lafont, Cristina (2015): Deliberation, Participation, and Democratic Legitimacy: Should Deliberative Mini-publics Shape Public Policy? *Journal of Political Philosophy* 23: 40–63
- Neblo, Michael A., Kevin M. Esterling and David M. J. Lazer (2018): Politics with the People. Building a Directly Representative Democracy. Cambridge: Cambridge University Press
- Olsen, Espen D. H., Hans-Jörg Trenz (2014): From Citizens' Deliberation to Popular Will Formation? Generating Democratic Legitimacy in Transnational Deliberative Polling. *Political Studies* 62: 117–133
- Rummens, Stefan (2016): Legitimacy without visibility? On the role of minipublics in the democratic system. In *Constitutional deliberative democracy in Europe*, edited by Min Reuchamps and Jane Suiter, 129–46. Colchester: ECPR Press

## MATERIALIEN

### M 1 Demokratiezentrum Wien: »Das EuroPolis-Experiment (2009): Deliberative Politik im EU-Rahmen «

Mehrere WissenschaftlerInnen sehen in der Unfähigkeit der politischen Institutionen effektiv auf die Bedürfnisse ihrer Staatsbürger zu reagieren einen Ursprung der Krise (Fiket/Memoli 2012: 3). Das theoretische Modell der deliberativen Demokratie, in der Demokratie durch einen beratenden Diskurs (Deliberation) von BürgerInnen ihre Legitimation erhält, wird von dem europäischen Projekt EuroPolis als Antwort gegen das europaweite Demokratiedefizit, insbesondere der Europäischen Union, aufgegriffen. Das Projekt erforscht, inwieweit eine derartige Einbeziehung von BürgerInnen im demokratischen Entscheidungsprozess das Interesse an EU-Politik fördert und welche Auswirkungen dies auf politische Partizipation und Demokratie hat.

Das EuroPolis-Projekt fand vom 29.-31. Mai 2009 in Brüssel statt. Im Rahmen eines »Deliberative Polling«-Experiments (=deliberative Umfrage) wurden zunächst per Zufallsverfahren über 4.300 Bürger aus allen EU-Staaten ausgewählt. Die gleichmäßige Repräsentation der Staaten wurde durch eine geschichtete Zufallsprobe gesichert. Über 1300 der Befragten fungierten als eine Art Kontrollgruppe. Per Zufallsprinzip wurden 400 interessierte Personen ausgewählt, von denen letztendlich 348 an einer dreitägigen simulierten Debatte des Europäischen Parlaments zu den Themen Klimawandel und Migration in Brüssel teilnahmen. Die Kontrollgruppe als auch die DebattenteilnehmerInnen mussten vor und nach der Veranstaltung einen Fragenbogen zu ihren Einstellungen über Immigration, Klimawandel und der EU ausfüllen. Den TeilnehmerInnen wurde vor der Debatte ein von ExpertInnen und Interessengruppen detailliertes und ausbalanciertes Informationsmaterial zum Einstieg gereicht, in dem ausführlich über die einzelnen Themen und unterschiedlichen Interessen informiert wurde. Die Themen wurden im Rahmen von Deliberationsforen schließlich mit ExpertInnen, Interessengruppen und PolitikerInnen gemeinsam diskutiert. Das EuroPolis-Projekt kam zu dem Ergebnis, dass der Zugang zu ausgewogener Information und die Möglichkeit diese zu diskutieren und reflektieren, die politische Einstellungen und das WählerInnenverhalten von BürgerInnen verändern kann.

© [http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/HW\\_\\_EuroPolis.pdf](http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/HW__EuroPolis.pdf)



### M 2 »Portal der Europäischen Kommission zu offiziellen Europäischen Bürgerinitiativen«

© <http://ec.europa.eu/citizens-initiative/public/?lg=de>

### M 3 Deutscher Naturschutzring: »Europäische Bürgerinitiative auf Reformkurs «

Die VerhandlungsführerInnen von EU-Parlament, EU-Kommission und Ministerrat haben am Mittwoch Änderungen an der Verordnung über die Europäische Bürgerinitiative (EBI) gebilligt. In Zukunft soll es leichter werden, eine EBI auf den Weg zu bringen und bei der EU zu registrieren. Auch soll es einfacher werden, online Unterschriften zu sammeln. Die Plattform für Austausch und Unterstützung soll ausgebaut werden. Die Non-Profit-Organisation »ECI Campaign« ist allerdings geteilter Meinung, was das Ergebnis der informellen Verhandlungen zwischen Parlament, Kommission und Rat angeht. Schließlich garantierten auch die Neuerungen nicht, dass eine erfolgreiche EBI auf politischer Ebene Entscheidungsprozesse beeinflusse. Das Versprechen des EU-Parlaments, eine Plenardebatte zu jeder erfolgreichen EBI abzuhalten, sei ein Lichtblick, greife aber zu kurz.

Beim Thema Zugänglichkeit/Barrierefreiheit wertet es die Kampagne als positiv, dass das Registrierungsdatum und der Startpunkt einer EBI in Zukunft getrennt werden. 6 Monate hätten die OrganisatorInnen dann Zeit, eine EBI zu planen, bevor diese offiziell startet. Ebenfalls positiv ist, dass das Mindestalter für die EBI-Teilnahme in allen EU-Mitgliedstaaten von 18 auf 16 Jahre herabgesetzt werden soll.

Zwar begrüßte die Kampagne, dass die EU-Kommission eine kostenlose, einheitliche Onlineplattform zum Sammeln der Unterschriften schaffen wolle. Jedoch führe dieser Schritt dazu, dass EBI-OrganisatorInnen keine alternativen Softwaresysteme verwenden dürfen. Die Entscheidungsfreiheit werde somit beschnitten. Der Text des Trilogs muss noch formell durch EU-Parlament und Ministerrat verabschiedet werden. Die geänderte Verordnung soll am 1. Januar 2020 in Kraft treten.

© [www.dnr.de/eu-koordination/eu-umweltnews/2018-politik-recht/europaeische-buergerinitiative-auf-reformkurs/](http://www.dnr.de/eu-koordination/eu-umweltnews/2018-politik-recht/europaeische-buergerinitiative-auf-reformkurs/)

**M 4 Dominik Hierlemann,  
Christian Huesmann:  
»Europäische Bürgerinitiative  
ist wenig bekannt und entfaltet  
kaum Wirkung«, 9.4.2018**

Eine Million EU-Bürger können mit ihrer Unterschrift die EU-Kommission bitten, ein Gesetz zu erarbeiten. Doch weitaus lieber als über dieses Beteiligungsinstrument, die Europäische Bürgerinitiative, berichten die Medien über das Demokratiedefizit der EU. Dies zeigt unsere Studie. Die Bürgerinitiative ist zu kompliziert – das hat auch die Kommission erkannt. Seit Einführung der Europäischen Bürgerinitiative im Jahr 2012 haben zwar acht Millionen Europäer einzelne Initiativen unterstützt. Aber von 67 eingereichten Bürgerinitiativen waren nur vier erfolgreich. Öffentlich sind das Beteiligungsinstrument und konkrete Initiativen kaum bekannt. Bisher sind die bürokratischen Hürden für die Unterschriftensammlungen zu hoch. Der anfängliche Enthusiasmus von zivilgesellschaftlichen Organisationen wird durch die komplizierten Verfahren ausgebremst. Anfangs ließ die EU-Kommission Initiativen nur unter sehr hohen Auflagen zu. Die konkreten politischen Veränderungen sind überschaubar. Die Folge: Es gibt kaum Berichterstattung über dieses Beteiligungsinstrument. Eine Analyse von 84 Online- und Printmedien in 14 EU-Mitgliedstaaten zeigt: Im Schnitt erscheint pro Medium weniger als ein Artikel über die Europäische Bürgerinitiative im Jahr. Relativ viel berichten die Medien noch in Deutschland, Österreich und Luxemburg. In den Niederlanden, Tschechien und Dänemark gibt es dagegen praktisch keine mediale Beachtung. Über das Demokratiedefizit der EU schreiben die Medien rund neunmal mehr als über die Europäische Bürgerinitiative. Die Europäische Kommission erfährt 500-mal so viel Berichterstattung, das Europäische Parlament immerhin noch 170-mal mehr.

»Die Europäische Bürgerinitiative dringt nicht zu den Bürgern durch. Sie nehmen die Demokratisierungsschritte der EU nicht wahr. Das liegt auch daran, dass Beteiligungsinstrumente zu kompliziert sind und kaum Wirkung entfalten«, so Dominik Hierlemann, Partizipationsexperte der Bertelsmann Stiftung und Mitverfasser der Studie. Der Reformvorschlag der Kommission sieht zahlreiche technische Verbesserungen und bürokratische Erleichterungen vor. Aber viele Europa-abgeordnete und die Organisatoren einzelner Initiativen wollen mehr. Das Verfahren endet bisher zu abrupt mit einer Anhörung im Parlament. Nach monatelangem Unterschriftensammeln fühlen sich die Aktivisten alleingelassen. Sie wollen, dass sich der Mechanismus ändert, wie die EU-Organe mit den Ergebnissen umgehen. Dominik Hierlemann: »Der Reformvorschlag ist ein erster Schritt. Aber welche Bedeutung die Bürgerinitiative für die EU hat, bleibt immer noch offen.« In der Studie »Mehr Initiative für Europas Bürger« entwickeln die Autoren fünf Reformoptionen, die der Euro-

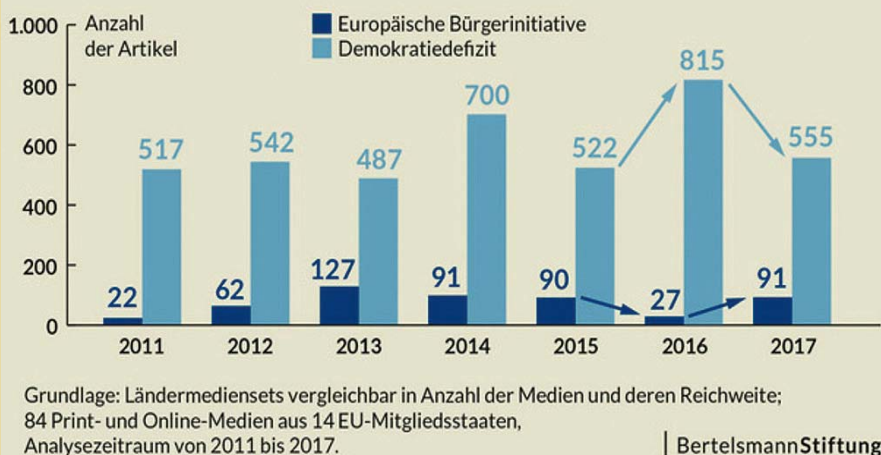
**Berichterstattung nach Ländern von 2011 bis 2017**



**M 5 »Berichterstattung nach Ländern«**

© Bertelsmann Studie »Mehr Initiative für Europas Bürger«

**Berichterstattung EBI/Demokratiedefizit von 2011 bis 2017**



**M 6 »Berichterstattung nach Themen: EBI oder Demokratiedefizit«**

© Bertelsmann Studie »Mehr Initiative für Europas Bürger«

päischen Bürgerinitiative zu mehr Öffentlichkeit verhelfen können. So könnte die Anhörung, die bisher kaum öffentliche Aufmerksamkeit erregt, weiter aufgewertet werden. Durch eine Debatte im Europäischen Parlament würde die Bürgerinitiative breiter wahrgenommen – und auch das Parlament und einzelne Parlamentarier selbst könnten sich profilieren. Doch nicht nur Brüssel ist wichtig. Eine Diskussion über konkrete Bürgerinitiativen muss auch in Berlin, Paris und Warschau erfolgen. Die Studie zeigt aber auch: Gerade die erfolgreichen Bürgerinitiativen konnten ihre europäischen Netzwerke ausbauen. Die Reform der Europäischen Bürgerinitiative kann für die EU ein Anfang sein, über neue Formen der Bürgerbeteiligung und eine bessere »Partizipationsarchitektur« nachzudenken.

© [www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/demokratie-und-partizipation-in-europa/projektnachrichten/europaeische-buergerinitiative-ist-wenig-bekannt-und-entfaltet-kaum-wirkung/](http://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/demokratie-und-partizipation-in-europa/projektnachrichten/europaeische-buergerinitiative-ist-wenig-bekannt-und-entfaltet-kaum-wirkung/)

## M 7 Steffen Stierle: »EU-Kommission feiert Bürgerinitiative«, Euractiv, 3.4.2018

Kurz vor Ostern 2018 hat die EU-Kommission ihren zweiten Bericht über die 2012 eingeführte Europäische Bürgerinitiative veröffentlicht. Darin wertet sie das Instrument als Erfolg. Dem wird nicht jeder zustimmen. Seit Inkrafttreten des neuen Instruments haben sich schätzungsweise neun Millionen Europäer an einer Europäischen Bürgerinitiative (EBI) beteiligt. Damit eine EBI erfolgreich ist, müssen in einem bestimmten Zeitraum eine Millionen Unterschriften gesammelt werden, wobei auch bestimmte Länderquoten vorgegeben sind. Dies gelang bisher viermal.

Der Erste Vizepräsident der Kommission, Frans Timmermans, erklärte: »Die Tatsache, dass neun Millionen Menschen in den letzten sechs Jahren eine Europäische Bürgerinitiative unterstützt haben, zeigt, dass dieses Instrument die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an der politischen Willensbildung in der EU und grenzübergreifende Debatten fördert und konkrete Auswirkungen auf die EU-Politik hat.« Bei drei der vier Erfolgsfälle, so verkündet es die Kommission nicht ohne Stolz, habe sie politische Konsequenzen gezogen. Der Tierrechts-Initiative »Stop Vivisection« habe die Kommission nicht-legislative Maßnahmen folgen lassen. Auf die Initiative »Right2Water« habe sie mit einem geänderten Vorschlag für die Trinkwasser-Richtlinie reagiert. Im Anschluss an die Bürgerinitiative »Verbot von Glyphosat und Schutz von Menschen und Umwelt vor giftigen Pestiziden« habe sie einen Gesetzgebungsvorschlag angekündigt, mit dem wissenschaftliche Beurteilungen und Entscheidungsfindungen transparenter werden sollen.

Damit sind auch wesentliche Schwachstellen der EBI benannt: Letztlich steht es der Kommission frei, ob sie aus einem erfolgreichen Bürgerbegehren Konsequenzen zieht und wenn ja, welche. Warum auf »Stop Vivisection« nicht legislativ reagiert wurde muss ebenso wenig gerechtfertigt werden wie der gänzliche Verzicht auf eine Reaktion im Falle der Initiative »One of us«. Den Initiatoren ging es um den Schutz der Würde von Embryos.

Eine weitere Schwachstelle ist vorgelagert: Wie der Umgang mit der geplanten Initiative »Stop TTIP« zeigte, kann die Kommission unliebsamen EBIs recht willkürlich die Zulassung verweigern. »Stop TTIP« wurde mit hanebüchenen formalistischen Winkelzügen abgelehnt. Die Initiatoren sammelten dennoch über drei Millionen Unterschriften. Es wäre die erfolgreichste EBI überhaupt geworden. Viele Monate später urteilte der EuGH, dass die Initiative rechtmäßig war. Die Kommission hätte sie zulassen müssen. Das nutzte allerdings auch nichts mehr, das Thema war durch.

Die Europäische Bürgerinitiative, so schön sie grundsätzlich ist, hat also viele Schwachstellen. In ihrer heutigen Form ist sie weit davon entfernt, eine echte EU-weite Volksabstimmung zu sein. Insofern ist es erfreulich, dass die Kommission eine Reform angekündigt hat. Die Verordnung werde die Bürgerinitiative zugänglicher und weniger aufwendig machen und Organisatoren und Unterstützern die Handhabung erleichtern, heißt es in Brüssel dazu. »Unser Vorschlag zur Änderung der Verordnung wird es leichter machen, Initiativen auf den Weg zu bringen und zu unterstützen. Außerdem sollen sich junge Menschen künftig schon ab 16 beteiligen können«, sagte Timmermans. Einfacher, zugänglicher, weniger aufwendig soll die EBI also werden. Gut. Um die Kernprobleme anzugehen fehlt aber das wichtigste Attribut: verbindlicher. Wenn es der Kommission ernst ist mit der direkten Demokratie, muss das Instrument so gestaltet werden, dass es auch politische Forderungen durchsetzbar macht, die nicht im Sinne der Kommission ausfallen. Andernfalls bleibt die EBI zahnlos.

© [www.euractiv.de/section/eu-innenpolitik/news/eu-kommission-feiert-buergerinitiative/](http://www.euractiv.de/section/eu-innenpolitik/news/eu-kommission-feiert-buergerinitiative/)

## Europakritische Volksentscheide

Schon vor dem Referendum in Großbritannien zum EU-Austritt hat sich die Bevölkerung in verschiedenen Staaten mit Volksentscheiden gegen EU-Vorhaben gewendet. Beispiele:

|                                                                                   |            |                                                                                                      |
|-----------------------------------------------------------------------------------|------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|  | April 2016 | Die Niederländer stimmen gegen ein Partnerschaftsabkommen der EU mit der Ukraine.                    |
|  | Juli 2015  | Die Griechen erteilen den Sparvorhaben der internationalen Gläubiger eine klare Absage.              |
|  | 2008       | Die Iren stimmen mehrheitlich gegen den Entwurf für eine EU-Verfassung (Lissabon-Vertrag).           |
|  | 2005       | Die Franzosen und die Niederländer lehnen den Verfassungs-Vertrag ab.                                |
|  | 2003       | Mit 56,2 Prozent scheitert in Schweden die Einführung des Euro.                                      |
|  | 2001       | Mit großer Mehrheit stimmen die Schweizer dagegen, Verhandlungen über einen EU-Beitritt aufzunehmen. |
|  | 2000       | Die Dänen lehnen mit knapper Mehrheit den Euro als Währung ab.                                       |

dpa • 24108

Quelle: dpa

## M 8 Europakritische Volksentscheide

© dpa Infografik

## M 9 Catherine Hoffmann: »Eine Abstimmung zur Sommerzeit rettet die Demokratie nicht«, Süddeutsche Magazin, 17.8.2018

Millionen haben mitgemacht bei der EU-Umfrage zur Zeitumstellung. Doch Referenden helfen nicht gegen Politikverdrossenheit – noch nicht mal die zu den einfachen Fragen. Was soll schon schlecht daran sein, dem Volk mehr Mitsprache zu gewähren? Oder es zumindest – ganz unverbindlich – um seine Meinung zu fragen? So wie es die EU-Kommission gerade bei der Zeitumstellung getan hat. (...) Das Interesse jedenfalls war riesig: 4,6 Millionen Antworten gab es der EU-Kommission zufolge. Schon wird gefragt, ob da nicht mehr geht. Etwas Plebiszitäres schwirrt in der heißen Sommerluft. Und die Hoffnung, dass Volksentscheide und Referenden gegen die Politikverdrossenheit in Europa helfen könnten. Doch das ist eine Illusion. Mehr Mitbestimmung würde die Mängel der repräsentativen Demokratie nicht beheben – im Gegenteil: Eine Mehrheitsentscheidung schließt immer die Minderheit aus und stiftet so oft Unfrieden. Die Vertrauenskrise der Europäischen Union lässt sich mit simplen Ja/Nein-Abstimmungen nicht überwinden. Die Finanz-, Euro- und Flüchtlingskrisen, mit denen die EU nacheinander zu tun hatte, sind viel zu komplex für ein simples Kreuzchen auf einem Fragebogen. Mitsprache ist verständlich: Innerhalb der EU vertreten nationale Regierungen vor allem und zuerst ihre eigenen Interessen. Es gibt keine Regierung, die für das europäische Gesamtinteresse, für das Wohl aller zuständig wäre. Ein bisschen direkte Demokratie wird das Problem aber nicht lösen. Und erst recht keine Befragung zur Sommerzeit. Das gilt schon allein aus dem Grund, dass es sich hierbei nicht um eine Volksabstimmung handelt, sondern um eine »öffentliche Konsultation«, wie es in der Sprache der Bürokraten heißt. Sie verpflichtet die EU-Kommission zu nichts. Was ein Element der direkten Demokratie in Europa sein könnte, ist nicht mehr als ein folgenloses Freizeitvergnügen. So wird die Partizipation bestimmt nicht gefördert, sondern eher der Verdross der Bürger und die Überzeugung, dass die EU in Wahrheit unter einem Demokratiedefizit leidet.

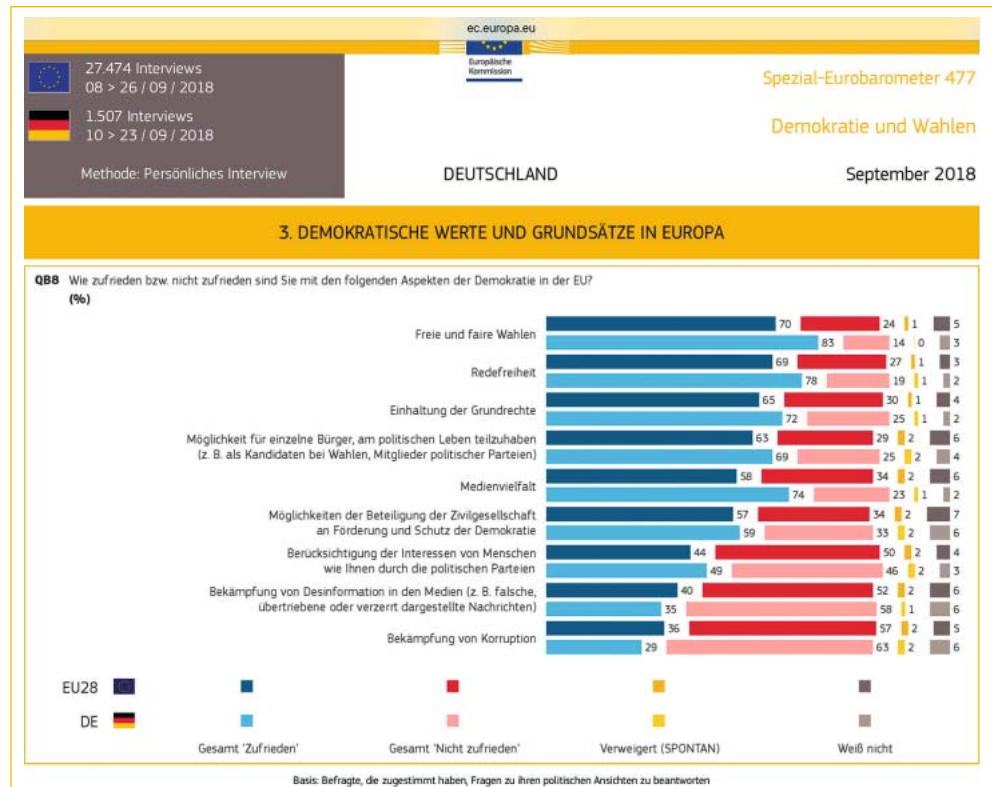
Wirksamer ist da schon die Europäische Bürgerinitiative, die es seit 2012 gibt. Jüngstes Beispiel: Die Unterschriften von einer Million Unionsbürgern haben dafür gesorgt, dass sich Brüssel mit dem Thema Glyphosat befassen musste – ein Erfolg für die Gegner des Unkrautvernichters, die kritisieren, dass die Unbedenk-

lichkeitserklärungen vor allem auf Industriestudien beruhen. Solche Initiativen können ein wichtiger Denkanstoß sein, mehr aber nicht. Plebiszite befrieden Nationen nicht, sie treiben die Spaltung voran. Könnten plebiszitäre Elemente, wenn ihre Ergebnisse politisch verpflichtend wären, dem Volk eine hörbare Stimme geben und Politikern den Weg weisen? Könnte ein Plus an direkter Demokratie die Menschen für Europa begeistern? Es ist eine romantische Vorstellung. In einer Zeit, in der die Europäische Union an der Flüchtlingskrise zu zerbrechen droht, in der gewählte Regierungen ihre Politik am Stammtischradau ausrichten und Obergrenzen das Maß aller Dinge sind; in dieser Zeit ist mehr denn je Augenmaß gefragt. Es braucht kundige Politiker, die sich mit schwer zu durchschauenden Problemen auseinandersetzen und ihren Verstand benutzen, die in der Lage sind, Kompromisse zu schließen und möglichst viele Interessen einzubeziehen. Die simple Ja/Nein-Logik jeder Volksbefragung wird dem nicht gerecht. Sie taugt allenfalls für die Abschaffung der Sommerzeit, aber bestimmt nicht zur Lösung der Flüchtlingskrise. Dazu braucht es die fortlaufende Anhörung von Fachleuten, Wissenschaftlern, Parteileuten, Betroffenen und Ethikräten. Dazu müssen die verschiedenen Länderinteressen austariert werden; es muss möglich sein, jeden Entscheidungsschritt juristisch zu kontrollieren. Das mag bisweilen quälend sein und lange dauern. Am Ende einer ausführlichen Debatte steht dann aber, hoffentlich, ein lebensfähiger Kompromiss. Der Glaube, ein Plebiszit sei Demokratie in Reinform, in dem sich der unverstellte Volkswille ausdrückt, ist ein Irrtum. Volkes Stimme ist nicht die Stimme der Gerechtigkeit, sondern oftmals der Minderheit. In Bayern haben einst 23 Prozent des Stimmvolks allen anderen das Rauchen vermiest. Und in Großbritannien stimmten nur 37 Prozent der Wahlberechtigten für den EU-Austritt. Eine Mehrheitsentscheidung schließt stets die Minderheit aus. Das parlamentarische Verfahren ist dagegen auf Inklusion angelegt. Plebiszite befrieden Nationen nicht, sie treiben die Spaltung voran. Deshalb sind sie bei Populisten so beliebt.

© [www.sueddeutsche.de/politik/meinung-am-mittag-mitbestim ...abstimmung-zur-sommerzeit-rettet-die-demokratie-nicht-1.4094926](http://www.sueddeutsche.de/politik/meinung-am-mittag-mitbestim...abstimmung-zur-sommerzeit-rettet-die-demokratie-nicht-1.4094926)

**M 10 Rolf Brockschmidt: »Junge Lobby für Europa«, Tagesspiegel, 2017**

Wo ist die Chance, politisch etwas zu bewegen? Der Graswurzel-Thinktank »Polis180« will der jungen Generation eine Stimme geben. Sie sind jung, und sie sind sich ihrer Sache ziemlich sicher. Sie brennen für Europa und sie verbringen viel Freizeit für Europa, im vergangenen Jahr alleine 20 000 Stunden ehrenamtlich. »Für uns ist Europa Freunde, Beziehungen, Werte, Interrail. Nach dem Brexit haben wir uns richtig verloren gefühlt. Und noch eins: Europa ist nicht Brüssel. Wir müssen mit den eigenen Fake-News aufhören«, sagt Julian Zuber,



**M 11 »Demokratische Werte und Grundsätze in Europa. Eurobarometerumfrage 447, Sept. 2018**

© ec.europa.eu

Mitglied des Präsidiums von Polis180. Das ist ein Grassroots-Thinktank für Außen- und Europapolitik, der parteiübergreifend neue Formen der Teilhabe für junge Leute entwickeln will und zum besten neuen Thinktank 2016 in Deutschland von der Universität Pennsylvania in ihrem internationalen Think-Tank-Index gewählt wurde. »Wir müssen unserer Generation eine Stimme geben. Wir müssen uns alle qualifizieren, uns selber fortbilden, um dann unser Wissen und unsere Informationen mit anderen zu teilen und in die Politik einzubringen«, sagt Julian. (...) Der Mitmach-Thinktank ist als Verein konzipiert und zählt seit seiner Gründung 2015 mittlerweile 200 Mitglieder. »Unsere Generation ist vor allem in der Europa- und Außenpolitik unterrepräsentiert. Polis180 dient uns dazu, unserer Generation eine Stimme zu geben«, erzählt Julian. (...) Aber wie kommen nun die Politiker an die Informationen und Wünsche von Polis180? »Wir treffen uns sehr intensiv mit Politikern zu Hintergrundgesprächen. Wir haben einen guten Unterstützerkreis in der zweiten Reihe der Ministerien oder Parlamente, und wir wollen natürlich politisieren und so die Unterrepräsentation junger Leute in den politischen Parteien ausgleichen«, sagt Julian. Dazu entwickelte Polis180 neue Formate für junge Leute jenseits der üblichen Podiumsdiskussionen. Die Veranstaltungen sind partizipativ, komplexe Diskussionsveranstaltungen werden in 20-minütigen Podcasts zusammengefasst und online gestellt. Das kann auch über »Visual Story Telling« geschehen«, sagt Marcel. Er profitiert von diesen Veranstaltungen noch auf eine ganz andere Art. »Bei uns lernt man, wie man einen Blog aufzieht, wie man eine Veranstaltung organisiert, wann man dazu die Einladungen rauschickt – das alles stärkt das Selbstbewusstsein, und man traut sich etwas zu.« (...)

© [www.tagesspiegel.de/politik/60-jahre-eu-junge-lobby-fuer-europa/19564512.html](http://www.tagesspiegel.de/politik/60-jahre-eu-junge-lobby-fuer-europa/19564512.html)